



HAL
open science

Formen pädagogischer Vermittlung bei den Wayapi: Die Lebenswelt der Lernenden verstehen

Rodica Ailincăi

► **To cite this version:**

Rodica Ailincăi. Formen pädagogischer Vermittlung bei den Wayapi: Die Lebenswelt der Lernenden verstehen. Weiterbildung, 2012, 6 (6), pp.38-41. halshs-02540893

HAL Id: halshs-02540893

<https://shs.hal.science/halshs-02540893>

Submitted on 12 Apr 2020

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Formen pädagogischer Vermittlung bei den Wayapi

Die Lebenswelt der Lernenden verstehen

Dieser Artikel beschreibt die familiäre Erziehung bei den Wayapi und versucht, deren erzieherische Praktiken in einen soziokulturellen Kontext zu stellen. Hierzu wird auf ein systemisch-ökologisches Modell zurückgegriffen. Das Wissen um die Erziehungspraktiken und Wissensvermittlung bei diesem Volksstamm verhilft dazu, die Bildungsbedürfnisse amerindischer Bevölkerungsgruppen genauer zu erfassen. Insbesondere wird es auf diese Weise möglich, allgemeine schulische Bildungserfordernisse besser an die kulturellen Besonderheiten der im Amazonasgebiet vereinzelt und isoliert lebenden Kleinethnien anzupassen.



Autor |
Rodica Ailincăi, Directrice de l'IUFM de l'Université de la Polynésie française, Campus d'Outumaoro – Punaauia, Tahiti – Polynésie française

r.ailincăi@gmail.com

Familiäre Erziehung stellt sich als ein hochkomplexes Geschehen dar, bei dem Wissen, Haltungen, Praktiken, Erziehungsstil der Eltern ineinander spielen. Um diese Komplexität angemessen zu erfassen, haben wir uns für einen systemischen Zugang und eine ökologische Betrachtung der Wirkungsweise des familialen Erziehungssystems im Sinne Bronfenbrenners (1979/2005) entschieden. Die soziokulturelle Gruppe, die im Mittelpunkt unserer Untersuchung steht, lebt im amazonischen Urwald, am Fluss Oyapock, einem der Grenzflüsse zu Guyana, auf der Höhe von Trois-Sauts. Die Wayapi sind heute über vier Regionen verteilt: über die Dörfer Yawapa, Pina, Zidok und Roger. Im Jahr 2011 umfasste die Population knapp 700 Personen (vgl. Abbildung 1).

Die Wayapis sind schwer zu erreichen. Ausgangspunkt für die Fahrt zu ihnen ist die Stadt Camopi. In der Pirogge dauert die Reise je nach Saison und Zustand des Flusses bis zu zwei Tagen. Diese beschwerlichen Umstände bewirken, dass die Wayapis sowohl geografisch als auch mit Blick auf Kontakte zu Fremden isoliert leben. Was die Sprache anbelangt, sind die Wayapis, das heißt insbesondere die Kinder unter sechs Jahren, gut die Hälfte der Frauen sowie die Männer über 45 Jahren, als einsprachig anzusehen. Mehrsprachigkeit kommt nur den übrigen Stammesmitgliedern zu, darunter vor allem den Männern, die regelmäßig in Handels- und Wirtschaftsregionen reisen. Sie können sich auf Französisch, auf Guyanisch

oder Kreolisch sowie auf Portugiesisch verständigen (Grenand 1980).

Die Weltsicht: vom Nahen zum Entfernten

Die Weltsicht der Wayapis lässt sich einsichtig mithilfe des von Bronfenbrenner entwickelten ökologisch-systemischen Modells wiedergeben. Es baut sich aus mehreren konzentrisch angeordneten Kreisen auf, die vom Kern nach außen hin die Bewegung vom Nahen zum Entfernten, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Menschen als Zentrum zur alles umfassenden Erde (terre plate) einschließen (vgl. Abbildung 2)

Zwei konstitutive Elemente der Weltsicht überlagern sich, nämlich das konkrete Leben in den nahen, unmittelbar zugänglichen Sphären und der metaphysische Bereich in den entfernten Regionen mit ihren Geistern und den übernatürlichen Wesen. Unter ihnen nimmt Kulupi, der höchste Herr, eine alles überragende Stellung ein: Alle Lebewesen sind durch unsichtbare Kräfte gelenkt, und diese beherrscht letztlich Kulupi.

Die dem Menschen zugängliche und ihm nahe liegende Region wird ihrerseits in drei Teile untergliedert: Da gibt es zunächst den „Vertrauten Wald“, der das „Dorf“ umgibt und für die Menschen leicht und gefahrlos zugänglich ist, dann den „Wilden Wald“ mit den gefährlichen Tieren und den Geistern. Die Erziehung der Kinder und deren erste Lernerfahrungen

Abb. 1: Schätzung der Bevölkerungszahlen sowie Zahl der Schüler pro Dorf

Wohngebiete der Wayapi	Roger	Zidok	Pina	Yawapa
Bevölkerungszahl	130	400	30	130
Anzahl der Schüler und der Schulklassen	26 Schüler, eine Schulklasse	110 Schüler, vier Klassen	0	20 Schüler, eine Klasse

sind zunächst eingebettet in das unmittelbare Lebensfeld, in das Dorf, das Bekannte, danach wird der „Vertraute Wald“ einbezogen, und schließlich, mit etwa 16 Jahren, sollen die Heranwachsenden auch die Fähigkeit besitzen, mit dem „Wilden Wald“ zurechtzukommen.

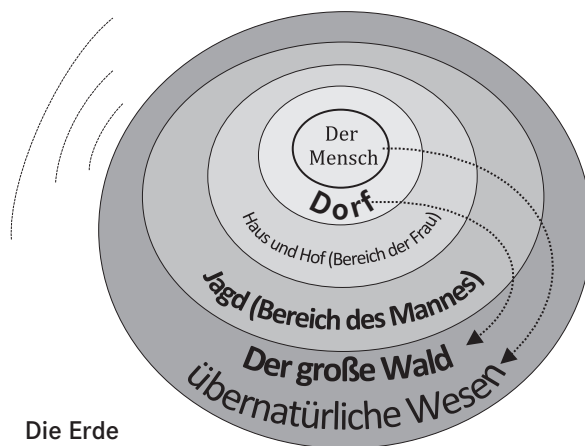
Alle in der Weltsicht der Wayapi unterschiedenen Elemente stehen in beständiger Interaktion miteinander. Die entfernteren Kreise üben einen direkten Einfluss auf das tägliche Leben aus. So ist es letztlich auf Entscheidungen von Kulupi oder einem anderen übernatürlichen Wesen zurückzuführen, ob beispielsweise eine Herde die Weide wechselt, sich verläuft, sich zerstreut, was immer Auswirkungen auf Dorf und Familie hat. Aber die Wayapis stehen nicht nur in Verbindung mit ihrer traditionellen Welt. Zunehmend

kommen sie auch mit Einflüssen der westlichen Welt in Berührung. Ganz unmittelbar findet dieser Kontakt in dem Augenblick statt, in dem die Kinder in die Schule kommen. Dann nämlich müssen sie Fremdes - darunter auch fremde Technologien - in ihre Welt integrieren. Wenn die Wayapi auch dafür begabt sind, stellt der Eintritt in die Schule dennoch einen Bruch dar: Die bisherige, die vertraute, Welt wird verlassen, um stattdessen in die andere Welt, die entferntere, einzutreten.

Datengewinnung vor Ort

Um einen unverzerrten Zugang zu den Erziehungspraktiken im Rahmen der Familie zu erhalten, haben wir uns für einen sowohl deskriptiven als auch ver-

Abb. 2: Das Weltmodell der Wyapi



Literatur |

- Ailincai, R./Weil-Barais A.: Un dispositif d'éducation parentale dans un musée scientifique. In: Revue Internationale de l'Education Familiale, 20 (2), 2006, S. 87-108
- Ailincai, R.: Impact des représentations culturelles sur la réussite scolaire. In: De Leonardis, M./Rouyer, V./Safont-Mottay, C./Troupel-Cremel, O./Zaouche Gaudron C. (Hrsg.): Précarités et éducation familiale. Toulouse 2011, S. 291-298
- Bandura, A.: L'apprentissage social. Bruxelles 1980
- Bandura, A.: Social foundations of thought and action. A social cognitive theory. Englewood Cliffs 1986

stehensmäßigen Zugang entschieden, also für die ethnologische Beobachtung einerseits und Intensivinterviews andererseits. Die hier geschilderten Ergebnisse sind auf der Basis von Untersuchungen entstanden, die sich über mehrere Jahre erstreckten.

Die Daten wurden von zwei Beobachtern erfasst: Der erste hat von 1999 bis 2011 mit den Wayapi in ihren Dörfern gelebt; der zweite hat sich dort mehrfach zwischen 2007 und 2011 für die Dauer von jeweils etwa sieben bis 14 Tagen aufgehalten. Der erste Beobachter arbeitete folglich nach dem Prinzip der Teilnehmenden Beobachtung, er wohnte und arbeitete in den Dörfern. Der zweite hatte einen distanzierteren Blick auf das Forschungsfeld und war dabei geleitet von einem Beobachtungsraaster mit der Vorgabe dort formulierter Erkenntnisziele. Die Beobachtungen wurden ergänzt durch 47 Interviews mit Eltern, in denen insbesondere die traditionellen Erziehungsstile und deren Veränderung angesichts aktueller Einflüsse thematisiert wurden.

Lernen durch Nachahmung

Die Ergebnisse der Teilnehmenden Beobachtung verdeutlichen, dass Lernen in familialem Rahmen auf Hinsehen und Nachmachen basiert. Auch in den Interviews wird immer der gleiche Lernmechanismus beschrieben: Vor allem anderen ist es wichtig, zuzuschauen, um zu lernen. Es handelt es sich also im Wesentlichen um Modell-Lernen im Sinn Banduras (1980/1986).

Die pädagogische Vermittlung bei den Wayapi ist von einem hohen Grad an Duldsamkeit getragen und favorisiert das Prinzip der Freiwilligkeit, statt direktiv und anordnend vorzugehen. Sie fördert druckfrei und spielerisch die Autonomie des Kindes, das sehr früh eigene Entscheidungen in Alltagsbereichen wie Kochen, Fischfang, Ernte, Wäschewaschen treffen kann. Diese zugestandene Freiheit hat positive Auswirkungen auf den Aufbau von Aufmerksamkeitshaltungen (awareness). Die aktive Lernumgebung, ausgerichtet auf Versuch und Irrtum, wird überwiegend durch visuelle Zeichen gesteuert: Statt theoretischer Diskurse über Zugriffsweisen, erfolgt Lernen vielmehr unmittelbar in der Situation bei allmählicher Steigerung des Anspruchs. Der „Lehrende“ macht etwas so oft als nötig vor und verbessert gegebenenfalls. Er gibt Wis-

sen primär in der Intention weiter, praktisches Tun zu unterstützen und zu festigen (Kennzeichen für eine handlungsorientierte Lernumgebung), weniger dagegen, um allgemeine Einsichten nahezubringen, seien sie prozeduraler oder deklarativer Art. Eine solche Ausrichtung kennzeichnet dagegen die Lernumgebung Schule.

Eine andere für Lernen bedeutsame Beobachtung: Fehler oder Misserfolge des Heranwachsenden werden durch Lachen entdramatisiert. Das Kind wird angehalten, seine Lernversuche fortzusetzen - was auch immer geschehen mag. Sich zu irren ist eher lustig, aber niemals imageschädigend. Auf der einen Seite werden Misserfolge entdramatisiert, und es findet keine Bestrafung statt, auf der anderen Seite gibt es durchaus auch einmal positive Rückmeldung in Form von Belohnungen oder lobender Anerkennung des Erfolgs.

Gegenüber dem System Schule verhalten sich die Eltern eher distanziert. Diese Haltung resultiert aber nicht aus einem Gefühl der Ohnmacht oder der Hilflosigkeit, Haltungen, die man in westlichen Industrieländern häufig bei Eltern aus benachteiligten Milieus findet. Anforderungen schulischen Lernens, denen sich die Eltern gegenübersehen, überantworten sie den älteren Kindern, die den jüngeren helfen. Für die Eltern ist vor allem das Faktum wichtig, dass die Kinder überhaupt zur Schule gehen. Für sie besteht die vorgängige Gleichung: Besuch der Schule ist synonym mit Schulerfolg. Die Eltern vom Stamm der Wayapi intervenieren auch nicht in schulische Abläufe, in Lern- oder Unterrichtsprozesse: Das Schulleben überlassen sie uneingeschränkt den Lehrenden. Sie sehen sich allein und ausschließlich für die traditionelle Erziehung, für den Erwerb von Fähigkeiten zur Bewältigung des alltäglichen Lebens verantwortlich.

Lockere zwangsfreie Erziehung

Die Ergebnisse der Teilnehmenden Beobachtungen und Interviewanalysen zusammengenommen lassen den vorläufigen Schluss zu: Die Eltern bei den Wayapi praktizieren überwiegend einen lockeren und zwangsfreien Erziehungsstil, der hauptsächlich die Autonomie des Kindes im Blick hat. Förderung von Autonomie und nicht direkter Umgang mit dem Kind gehen eine enge Verbindung ein. Kindern wird ein großer Freiheitsspielraum eingeräumt, ohne jede Unterwerfung

oder Gehorsampflicht. Häufig lassen die Eltern das Kind in seinem Tun gewähren, ohne ihm besondere Aufmerksamkeit zu widmen oder Interesse zu bekunden, bisweilen sogar, ohne irgendeine Rückmeldung zu geben. Dieser Erziehungsstil ist sicherlich nicht förderlich für Lernprozesse, die auf die Aneignung wissenschaftlicher oder technischer Fähigkeiten gerichtet sind (Ailincal/Barais 2006). Er erweist sich jedoch als sehr wirksam, was die in dieser Studie beobachteten Alltagskontexte betrifft: Sehr früh zeigen die Kinder bereits ein hohes Maß an Verantwortlichkeit, fühlen sich unabhängig von einengenden Vorschriften und verfügen über ein hohes Selbstvertrauen. Wir vermuten, dass es genau die Kombination dieser beiden Erziehungsstile ist (Förderung von Autonomie und wohlwollendes Desinteresse), die als Ursachen für den besonderen Charakter der amerindischen Kinder zu veranschlagen sind: friedliebend, ruhig, neugierig und zugleich zurückhaltend sowie emotional verhalten (Grenand/Grenand 1996).

Versuchen wir, Schlussfolgerungen aus unserer explorativen Untersuchung zu ziehen: Die ethnografischen Beobachtungen ebenso wie die narrativen Interviews mit den Eltern haben eine Entwicklung in deren Erwartung hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder deutlich werden lassen. Die Haltungen der Eltern stellen sich als spannungsvoll, wenn nicht sogar gespalten dar, nämlich zwischen einerseits einem entspannten erzieherischen Umgang mit ihren Kindern und andererseits ihren Erwartungen, was deren Bildungsgang betrifft. Diese Spannungslage zwischen gelasenerem praktischem Handeln und ambitionierten Erwartungen an Schulerfolg ist verursacht durch den zunehmenden Einfluss verschiedener soziopolitischer Systeme im Leben der Wayapi, nämlich Schule, administrative Instanzen, andere soziokulturelle Gruppierungen.

Die ausmachbare Differenz zwischen den elterlichen eigenen Erziehungspraktiken und ihren Erwartungen an den Schulerfolg ihres Kindes erklärt sich daraus, dass Schule ein relativ neues Phänomen in dieser Gemeinschaft ist. Zudem wird diese Differenz auch genährt durch negative Äußerungen derjenigen jungen Leute, die nach einer schlechten Schulerfahrung und einer nur unzureichend gelungenen Integration in die moderne Gesellschaft wieder ins Dorf zurückkommen. Dennoch stellen auch diese Rück-

kehrer einen dynamischen Faktor in der dörflichen Gemeinschaft dar: Sie bringen trotz allem neue Kenntnisse mit, die sie mehr oder weniger zielgerichtet weitergeben. Die in dieser Studie berichteten elterlichen Erziehungsstile sind immer noch die aus der Tradition überkommenen, da die Eltern ihrerseits noch keinerlei Berührungen zu Schule hatten. Es stellt sich daher die Frage, in welchem Umfang diese traditionellen Erziehungsstile mit ihrer Ausrichtung auf Autonomie und Gelassenheit beibehalten werden können in einer Umgebung, die auch zunehmend nicht traditionelle Elemente aufnimmt. Diese Fragestellung verfolgen wir im Augenblick, etwa am Beispiel der erforderlichen Hilfe der Eltern bei den Hausaufgaben, im Rahmen aktueller Untersuchungen.

Hilfe für die Lehrenden

Die Ergebnisse dieser hier vorgelegten Studie sind auch für die in den dortigen Schulen Lehrenden interessant, und zwar in zweierlei Hinsicht: Einmal, um schulische Inhalte an die Lebenswelt der Lernenden anzupassen, zum anderen, um in schulische pädagogische Maßnahmen auch Elemente des traditionellen Erziehungsverständnisses der Eltern zu übernehmen. Um hier nur einige Beispiele zu nennen: Es müssten im schulischen Kontext die Besonderheiten der familialen Erziehung berücksichtigt werden, insbesondere die Ausrichtung an Autonomie und Gelassenheit, schulisches Lehren und Lernen sollte einhergehen mit der Berücksichtigung der muttersprachlichen Kompetenzen der Schüler; auf dem Boden der Muttersprache sollte eine Alphabetisierung im Alter von fünf oder sechs Jahren stattfinden. Die französische Sprache sollte nur als Ergänzung angesehen, wechselseitige Hilfestellung beim Lernen und dergleichen sollte gefördert werden, und schließlich sind auch Formen der Unterstützung für Eltern zu entwickeln, damit sie ihren Kindern bei der Erledigung schulischer Aufgaben helfen können. Diese Maßnahmen, mit starker Ausrichtung auf Zusammenarbeit mit den familialen Milieus, können sich günstig auf das schulische Lernen der Kinder auswirken. Vor allem mildern sie Widersprüche und Spannungslagen, die sich zwischen den beiden Erziehungsräumen, dem informell-familialen und dem formell-schulischen, auf tun könnten.

Fortsetzung Literatur |

- Bronfenbrenner, U.: *The ecology of human development: experiments by nature and design*. Cambridge 1979
- Bronfenbrenner, U.: *Making human beings human: Bioecological perspectives on human development*. Thousand Oaks 2005
- Grenand, P.: *Introduction à l'étude de l'univers wayāpi. Ethnoécologie des Indiens du Haut-Oyapock (Guyane française)*. Paris 1980
- Grenand, P./Grenand, F.: „Il ne faut pas trop en faire“: connaissance du vivant et gestion de l'environnement chez les Wayāpi (Amérindiens de Guyane). In: *Cahiers des Sciences Humaines*, (32), 1, 1996, S. 51-63